

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 38.

Donnerstag den 15. Februar

1866.

Rede des Rechts-Anwalt Siebiger,

gehalten in der

General-Versammlung des Halle'schen Verschönerungs-Vereins vom 27. Januar 1866.

Meine Herren! Soll unser Verein eine ersprießliche Thätigkeit entwickeln, sollen die Mittel, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, ökonomisch angewandt werden, und soll das Werk, was wir schaffen, ein dauerndes sein und sich Anerkennung eringen, so muß der Verein einen Plan haben, nach dem er arbeitet. Diesen Plan Ihnen mitzutheilen ist jetzt meine Aufgabe.

Es war nicht schwer diesen Plan zu finden. Die Motive dazu sind so klar und scharf durch die eigenthümliche Formation der Landschaft und die Verhältnisse der Stadt vorgezeichnet, daß das, was hier zu schaffen war, nicht verkannt werden konnte.

Es ist im Grunde nichts Anderes als was jeder Hallenser, welcher nachdachte über die Zukunft seiner Vaterstadt als das Bild, was Halle und das Saalthal werden könne, von jeher sich vorgestellt hatte. Der Vorstand hat jedoch seinem Laien-Verstande allein nicht vertraut. Sie haben gehört, wie einer der Herren Vorredner so eben berichtete, daß wir eine bewährte Autorität den Herrn Hofgärtner Pöscharsky hinzugezogen haben. Ich habe nur noch mitzutheilen, mit welcher Freude dieser seine Aufgabe übernahm. Er erstaunte über die Herrlichkeit unserer Gegend. Das seien gerade die rechten Höhen, das sei der anmuthige reiche Wechsel von Wald, von Wiese, von Fluß und Fels, von Berg und Thal, der geradezu zu Parkanlagen auffordere. Hier müßten wir Erfolg haben. Wenn irgend eine Landschaft zu solchen Anlagen sich eigne, so sei es unser Saalthal.

Meine Herren! Der Plan, von dem ich spreche, ist kurz gesagt folgender: Wir wollen unsere Promenade vervollständigen um die ganze innere Stadt, wir wollen sie erweitern, sie hinausführen über die Saale bis nach Trotha. Wenn es uns später vergönnt sein würde, die Reitbahn und die Moritzburg in den Bereich unserer Verschönerungen zu ziehen, — die Moritzburg, die ja so großartig ist und sich ebenso decoriren läßt, wie etwa das Heidelberger Schloß, — dann wollen wir dort über die Saale.

Vor der Hand können wir diesen Weg noch nicht gehen. Wir haben aber vorläufig einen anderen nahen Weg über den Jägerplatz, auf dem wir an der Ledebaur'schen Wasserkunst über die Saale gelangen. Bei den hohen Ufern und dem schmalen Flußbette läßt sich dort mit geringen Kosten eine Brücke herstellen, deren Anlagekapital durch eine kleine Abgabe wohl verzinst und bald amortisirt werden würde. Diese Brücke würde eine gute Frequenz haben, denn sie bildet zugleich einen näheren Weg, um von dem Neumarkte nach dem südöstlichen Theile der Stadt, der Schiffersaale und den Drischäften, welche dort hinaus liegen, zu gelangen. Von diesem Punkte aus wollen wir nun die Promenade fortsetzen, über die Würfelwiese. Die Zeichnungen darüber liegen mir vor. Mit drei Baumgruppen, an zweckmäßiger Stelle angebracht, wird diese Wiese, ohne daß ihr Nutzungswert erheblich beeinträchtigt würde, das Ansehen einer Parkwiese erlangen. Denken Sie sich die Aussicht vom Jägerberge. Es ist ein reiches Bild, was jetzt sich dort eröffnet, aber es hat etwas Unruhiges. Es fehlt ihm der sammelnde harmonische Mittelpunkt. Dieser wird gefunden werden, wenn der Hauptgegenstand des Bildes, die Wiese, durch zweckmäßig angelegte Baumgruppen das Auge fesselt und ein Ansehen gewinnt, wie etwa die schöne Wiese der Peißnitz von dem Steinbruchs-felsen

aus überblickt. Sie werden mir zugestehen, daß wäre ein reizender Anblick und unmittelbar aus der Stadt heraus, der Glanzpunkt der städtischen Ausflüchte.

Von der Würfelwiese gehen wir über die Dreierbrücke nach der Ziegelwiese. Dort ist erst recht ein dankbares Terrain. Wir würden nicht bloß den Weg am Mühlgraben entlang in den Bereich unserer Anlagen ziehen, sondern auch auf dem sogenannten Keinenpfade (also ohne die Nutzung der Wiese erheblich zu beeinträchtigen), gegenüber der Peißnitz an der Saale entlang, eine herrliche Promenade finden. Diese jetzt kaum gekannte Partie, enthält so schöne Landschaftsbilder, daß man glauben möchte, ein Claude Laurent hätte dort seine Motive gefunden.

Die herrlichen Baumgruppen gegenüber der Saale machen den Spruch wahr:

„Er ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen.“

An der Spitze der Ziegelwiese wird der Uebergang über die Saale leicht zu ermöglichen sein; wenn auch nicht durch eine Brücke (da oft Schiffe in den Mühlgraben hinein fahren) so doch für den, der ein Paar Pfennige anwenden will durch eine Kahnfähre.

Nun kommen wir an die Felsen, unseren Lieblingsstummelplatz von Jugend auf, und der Hauptweg unserer Spaziergänger. Das ganze Saalthal, der ganze Weg von dort bis nach Trotha soll gewissermaßen in Wald gelegt werden. Wo Sträucher und Bäume in den Felsenthälern und Spalten wachsen wollen, da sollen sie angepflanzt und gefäet und alles dies nach dem Plane des Herrn Pöscharsky in herrliches Parkland verwandelt werden.

Meine Herren! Sie werden gestehen, wenn das ausgeführt würde, wenn man aus jedem Theile der Stadt (denn alle Hauptstraßen münden auf die Promenade) auf herrlichen Gartenwegen bis nach Trotha gelangen könnte, unberührt vom Qualm und Staube, den sonst überall das industrielle Leben aufwirft, mitten durch die wechselvollsten Landschaftsbilder, das wäre etwas Herrliches. Dann würde der Ruf unserer Stadt, als einer alten häßlichen, sich gar bald verwandeln, in den einer schönen, durch ihre Lage besonders begünstigten Stadt. Die ganze weite nördliche deutsche Ebene würde kaum eine Stadt haben, die mit Halle an Schönheit ihrer unmittelbaren Umgebung wetteifern könnte. Ja das sind hochfliegende Pläne, sagen Sie; wie wollen sie das erreichen? woher die Mittel zu dem Allen nehmen? Meine Herren, ich kann Ihnen in dieser Beziehung außerordentlich Erfreuliches berichten.

Das ganze Land, was wir auf obenbezeichnetem Wege außerhalb der Stadt berühren, ist, bis auf zwei Grundstücke, deren Bepflanzung, bereits gesichert ist, fiskalisches Land, ist Domainenland. Unser Halle aber ist, durch Universität, Schulen und commercielle Lage ein zu wichtiger Culturort, als daß gerade hier der Staat seine Aufgabe, die Vereblung seiner Bürger, verkennen sollte.

Es ist Ihnen mitgetheilt, wie nicht allein der jetzige Inhaber der Domaine, Herr Amtsrath Bartels, sondern auch die Herren von der Regierung uns aufs Bereitwilligste entgegenkamen. Wenn es auch unabscheiden wäre, während der jetzigen Pachtzeit eine Bepflanzung der Wiesen in der angezeichneten Weise anzustreben, so hat doch das übrige Land, auf welches wir zunächst reflectiren, die Spalten und Senkungen der Felsen am Rande der Saale einen weniger erheblichen Nutzungswert. Herr Amtsrath Bartels hat uns dessen Bepflanzung erlaubt.

Wir sind auch schon energisch ans Werk gegangen. Wir haben in der Gegend der Bergschänke begonnen, und ich kann Ihnen die freudige Erfahrung berichten, daß der Geldpunkt in keiner Weise ein Hinderniß



sein wird, mit unseren Anpflanzungen fort zu fahren. Diese Anlagen haben im vorigen Jahre etwa 200 $\%$ gekostet. In diesem Jahre und bis jetzt nur 41 $\%$ ausgegeben. Veranschlagen Sie sich die Ertrage, welche bis jetzt beflusst worden, und berechnen Sie das, was überhaupt zu bepflanzen noch übrig ist, so werden Sie finden, daß unsere Mittel für unsere Zwecke wohl ausreichen werden.

Dabei sollen die anderen Umgebungen der Stadt durchaus nicht vernachlässigt werden: Sie werden es aber begreiflich finden, daß wir das, was unverkennbar, als der Hauptzweck unserer Thätigkeit sich vorzeichnete, zuerst in Angriff nahmen. Sie werden es auch recht finden, daß wir unsere Mittel nicht zerplitterten, daß wir sie auf den sehr theuren Schmuck der Rasenplätze und Blumengruppen nicht lediglich verwandten, daß wir zumeist beacht waren Bäume und Sträucher zu pflanzen. Denn was Zeit zu seiner Entwicklung braucht, das muß wohl zuerst in Angriff genommen werden.

Wohl Mancher hat uns darüber getadelt, daß wir die Mittel des Vereins in fremde Fluren getragen haben. Meine Herren! Ist dies Thal nicht das untrüge? Haben wir Hallenser nicht in diesem Thale die ersten Einblicke von der Schönheit der Natur empfangen, knüpfen sich nicht an diese Stelle, als die schönste unseres Heimathlandes, unsere liebsten Erinnerungen? Sodann haben wir auch mit gutem Vorbedacht gerade diesen Punkt zum Beginne unserer Thätigkeit gewählt, um zu zeigen, daß wir durchdrungen sind von einer umfassenden Idee und bereit sie auszuführen. Wir wollten unseren Gesamtplan beherman klar vor Augen legen, und den Beweis liefern, daß es möglich sei, ihn durchzuführen. Dies sollte uns das Vertrauen unserer Mitbürger erwerben, denn dieses Vertrauens bedürfen wir, um das bis zum Ende durchzuführen, was der Zweck unserer Thätigkeit ist.

Sie werden sagen, ja da draußen wirst du wohl deinen Zweck erreichen. In 10 bis 12 Jahren werden wir wohl bis Trotha in einem Parke wandeln, aber im Innern der Stadt, da ist von fast maßgebender Stelle für deine Pläne ein absolutes Veto eingelegt.

Meine Herren! Ich verzage auch hier nicht. Die Zuversicht, daß das, was als so klar und so richtig gedacht, als die notwendige Entwicklung gegebener Verhältnisse sich darstellt, daß das sich erfüllen werde, diese Zuversicht läßt auch hier meinen Muth nicht sinken. Ich vermeide es in das Detail dieser Sache einzugehen. Es waltet ein eigener Unstern über diesem Stüde Hallscher Geschichte. Doch gestalte ich mir die Bemerkung, wenn es erst gelingen wird, daß man freundlich uns anhört, freundlich seine Meinungen austauscht, dann wird auch das Mißverständnis schwinden. Wir sind ja Alle Kinder dieser Stadt und wollen deren Gedeihen.

Meine Herren! Ich komme zum Schluß. Unsere Stadt durchlebt eine bedeutungsvolle Zeit. Noch niemals ist das Drängen nach Verbesserungen, nach Beseitigung althergebrachter Uebelstände, nach Einrichtungen, zu denen die Verhältnisse der Stadt unerkennbar anfordern, so mächtig gewesen, als gerade jetzt. Aber noch niemals war auch die Zuversicht der Hallenser so mächtig, daß unsere Stadt einer bedeutenden Zukunft entgegen geht, als gerade jetzt. Diese Zuversicht, daß mit der so schnell fortschreitenden Besserung unserer Stadt, die ja in kaum 30 Jahren ihre Einwohnerzahl fast verdoppelt, die Stadt auch die Hülfquellen und Mittel finden werde, zu dem was als notwendig erkannt wurde, giebt auch uns das Vertrauen, daß das Alles erreicht werden wird. Meine Herren! Sie wissen was ich meine; es giebt verschiedene Fragen, die einander gegenüber stehen, richtiger gegenüber gestellt werden. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen. Mit eingehendem Wohlwollen behandelt, wird jedem Bedürfnisse Rechnung getragen werden. Nimmermehr aber wird der vorgeschrittene Sinn unserer Bürger dulden, daß wir zurückfallen in Fehler wie sie vor 30 bis 40 Jahren begangen wurden, die niemals sich repariren lassen und uns dem gerechten Vorwurfe unserer Nachkommen aussetzen würden, gleich wie wir mit Entrüstung an jene Zeit zurück zu denken wohl Ursache haben.

Sie sehen meine Herren, daß der Vorstand zu arbeiten, zu schaffen und sich zu regen hat. Die Kraft dazu kann er nur erlangen aus der Theilnahme der Bürgerschaft. Verlassen Sie diesen Ort nicht, ohne sich selbst das Versprechen zu geben, daß Sie unseren Bestrebungen treu bleiben und unsere Interessen fördern wollen, dann können wir mit Vertrauen der Zukunft entgegen gehen.

Betrachtungen über den Tod des hiesigen Museums.

(Eingefandt.)

Es ist schon vor einigen Tagen in diesen Blättern eine Stimme laut geworden über den unerhörten literarischen Nothstand in welchem wir seit Anfang dieses Jahres in Halle leben: daß es hier keinen Ort mehr giebt wo man die eingehenden Zeitungen und Zeitschriften aller Art täglich lesen, und so jeder nach seinem Bedürfnis mit dem was in Staat, Kirche und den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten vorgeht, im Zusammenhang bleiben kann. Anstalten dieser Art sind seit 40—50 Jahren allmählich fast in allen Städten Deutschlands — auch die Landstädte nicht ausgenommen — in verschiedener Gestalt und Ausdehnung und unter verschiedenen Namen (Museum, Casino, Club, Ressource u. dgl.) in Gang gekommen; müssen also ein natürliches Erzeugniß und Bedürfnis der neuern Entwicklung unfres gefelligen politischen und literarischen Lebens sein, das überall aus der frühern Beschränktheit auf das Haus und kleinere Kreise heraus auf größere Gemeinschaft, auf Vereinigung der Kräfte in Erreichung gemeinsamer Zwecke in größerem Maßstab, drängt. In größeren Städten und selbst kleineren Universitätsstädten sind zu diesem Zweck gewöhnlich ganze Häuser mit eigener Wirthschaft gebaut oder gemiethet, die nicht nur literarische sondern auch gefellige Mittelpunkte bilden (in dem kleinen Marburg sogar zwei); zum Theil wahre Paläste mit großartigen literarischem Vorrath und sonstigen Einrichtungen für gefellige Bedürfnisse (wie z. B. zu Stuttgart, Heidelberg, Darmstadt, Göttingen, um nur zu nennen was ich selbst gesehen habe).

Auch in Halle hat bisher eine Anstalt dieser Art bestanden, wenn gleich in auffallend bescheidenen äußeren Verhältnissen: aber seit mehreren Jahren sieng sie an zu stiehen — wie man meinte wegen der neuern Verbindung mit einem gefelligen Zweck —, und wurde dann mit Beschränkung auf den ursprünglichen literarischen Zweck neu eingerichtet; stiehe aber von neuem, und ist nun endlich aus Mangel an Lebenskraft, also natürlichem Tode, verschieden. Ein Buchhändler ist in den Besitz getreten, und hat sich die dankenswerthe Mühe gegeben die Anstalt wenigstens in ihren einzelnen Bestandtheilen zu retten: aber dem Vernehmen nach ist es nur mit den beiden Lese-Zirkeln gelungen (vermuthlich, wie schon in den letzten Jahren des frühern Museums, weniger mit dem für wissenschaftliche als dem für Unterhaltungs-Zeitschriften), aber nicht mit dem Lese-Zimmer, obgleich nicht mehr als 50 Teilnehmer dafür erfordert wurden. So ist denn nun die gewiß beispiellose Thatfache eingetreten, und mit aller Mühe nicht abzuwenden gewesen: daß in einer Universitätsstadt von fast 50,000 Einwohnern — worin allein mehrere hundert akademische und Gymnasial-Lehrer, und Hunderte von zur Ruhe gesezten Geistlichen, Officieren, Beamten, Landwirthen, neben einer Reihe von literarisch gebildeten Beamten und einem zahlreichen wohlhabenden Bürgerstand — zur Unterhaltung einer Anstalt die anderwärts selbst in kleinen Landstädten nicht fehlt, wofür an den meisten Orten große Gebäude bestehen, hier aber nur ein oder einige Zimmer erfordert werden, nicht einmal 50 Teilnehmer zusammenzubringen sind! Es ist also in unsrer Universitätsstadt, die doch zu den größeren gehört, dahin gekommen daß ein Mann der Wissenschaft — der doch aus der großen Zahl der Zeitschriften seines Fachs sich nur wenige selbst halten kann — hier keine Gelegenheit mehr hat das was auf seinem Gebiet vorgeht eher zu erfahren als bis es in dem betr. Bezirke an ihn kommt, vielleicht $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Jahr nach dem Erscheinen; darunter Dinge die ihm vielleicht sehr wichtig sind, ja für seine Studien, Entwürfe oder Unternehmungen entscheidend sein können, oder ihn persönlich betreffen, die eine Antwort oder Bemerkung wünschenswerth oder notwendig machen, ja welche die Ehre nicht unerwidert zu lassen gebieten kann, womit er aber nach so langer Zeit viel zu spät kommen und sich nur lächerlich machen würde. Es ist folglich hier durch den Mangel eines Lesezimmers für den wissenschaftlichen Verkehr wie für das politische Leben eine wirkliche Hemmung und Verkümmern, ja gewissermaßen eine Absperrung eingetreten; und zwar zu einer Zeit wo durch die vermehrten und beschleunigten Verkehrsmittel die Gemeinschaft mit der Außenwelt so außerordentlich gefördert ist, und das Leben so viel rascher und stärker pulst, wo man allgemein das gerade als einen Hauptfortschritt unsrer Zeit rühmt. Das wäre also unser halbscher Fortschritt!

Die Thatfache ist — in Betracht der Kleinigkeit die für den Zweck erforderlich, und doch hier nicht zu erschwingen ist — gradezu lächerlich; und doch, als Wirkung verborgener Ursachen, ernst genug um zum Nach-

denken darüber aufzufordern. Denn sie ist unstreitig keine zufällige, leblich von augenblicklichen Stimmung und Conjecturen herbeigeführte Erscheinung, sondern ein Symptom des hiesigen geselligen Lebens und öffentlichen Geistes, ein Zeichen der Zeit, das in der Culturgeschichte von Halle (woran jetzt geschrieben wird) verzeichnet zu werden verdient; aber vielleicht ein allgemeines, das unter Umständen auch anderwärts zu Tage kommen könnte, oder noch wird. Und als solches bringe ich sie hier zur Sprache, um die Aufmerksamkeit auf einen verborgenen Schaden zu lenken der sich darin äußert, um zur Selbstschauung in diesem Spiegel einzuladen; nicht um mich in müßigen Klagen zu ergießen.

Was ist der Grund dieser traurigen für eine Universitätsstadt so schimpflichen Thatsache: daß eine Anstalt die eine fast unumgängliche Bedingung des literarischen und politischen Verkehrslebens ist, die seit einem halben Jahrhundert wol in keiner unrer größeren Deutschen Städte fehlt, sich hier nicht mehr halten kann? Diese Anstalten sind, wie oben bemerkt, eine Frucht der neuen Entwicklung des auf größere Gemeinschaft drängenden Lebens in Deutschland; die auch das Ihrige zur Förderung dieser Gemeinschaft und Belebung des Nationalgeistes beigetragen haben. Ist nun etwa hier in Halle die Zeit wieder rückläufig geworden, und strebt der Gemeinschaft und Offenheit überflüssig, wieder nach der alten Beschränktheit und Vereinzeln, nach häuslichem Stillleben? Es wäre lächerlich an so etwas nur einen Augenblick zu denken, und auch nur die Frage im Ernst aufzuwerfen. Unser geselliges Leben, worin eine Gesellschaft die andre jagt; unsere öffentlichen Gärten, Conditoreien, und sonstige locale, die sich immer mehr vervielfältigen und großartiger einrichten, und immer voll sind; die zahllosen Vereine zum Vergnügen mit hochtrabenden lateinischen Namen — neben Vereinen und Anstalten zur Förderung des Handels und der Gewerbe — würden die laute Antwort darauf geben. Aber — frage ich weiter, und diesmal im Ernst — sollte nicht vielleicht gerade diese Ueberwucherung unfres geselligen Lebens mit Vereinen und Anstalten die leblich dem Vergnügen dienen; und daneben die zunehmende überwiegende Richtung auf die materielle Interessen — die in unserer an Verkehrsmitteln so reichen Stadt in bedeutendem Aufschwung begriffen natürlich eine immer breitere Stelle im hiesigen Leben einnehmen — ein Hauptgrund sein warum eine Anstalt für höhere geistige (wissenschaftliche und politische) Zwecke nicht mehr gedeihen will, weil man dafür nicht mehr Muße, oder Geld, oder Interesse genug übrig hat? Es hänge dann zusammen mit andern Zeichen der Zeit, die nur zu sehr zu verrathen scheinen daß die dem Deutschen angestammte ideale Weltanschauung und Richtung — selbst bei den Pflegern der Wissenschaft und der höhern Güter und Heiligthümer der Nation — immer mehr zu schwinden, und einer mit furchtbarem Gewalt um sich greifenden materialistischen (oder, wie man's lieber nennt, realistischen) Richtung zu weichen angefangen hat.* Ich wage nicht zu entscheiden, und überlasse die Frage Anderen die dem Leben näher stehen als ich zur Beantwortung; aber sie aufzuwerfen und dem öffentlichen Gewissen vorzuhalten, ist, dünkt mich, Grund genug vorhanden. Ebenfalls ist die Erscheinung kein günstiges Zeugniß für den gerühmten Fortschritt des Gemeingeistes in unserer Stadt, auf dem doch alle bürgerliche und politische Volksthat und die Hoffnung für eine bessere Zukunft beruht; und kraft dessen der Einzelne sich zur Ehrenpflicht macht eine gemeinnützige und unentbehrliche Anstalt zu unterstützen, ohne zu berechnen wie viel oder wie wenig er selbst etwa davon Gebrauch zu machen im Fall sein werde.

Ich habe wol vorläufig, wenn von den gar zu bescheidenen Räumen des bisherigen Museums die Rede war, sagen hören daß ein eigenes passendes Haus dafür mehr Anziehungskraft üben und Unterzeichner finden werde. Gut, so thue man sich zusammen, und baue oder kaufe ein angemessenes mit einer Wirthschaft versehenes Gebäude dafür, das allerdings wohl dem Deutschen Geschmac mehr zufagen, auch die Kräfte einer Stadt wie Halle

*) Zu diesen Zeichen gebürt für mich z. B. daß so viele unserer Beamten und Geistlichen — die ehemals, auch bei bescheidenem Einkommen darauf bedacht waren mit der Literatur ihres Fachs im Zusammenhang zu bleiben, und Mittel fanden selbst eine kleinere oder größere Bibliothek anzuschaffen — jetzt keine Bücher mehr kaufen, weil das ängere Leben — besonders die Einrichtung des Hauses — alles Einkommen verschlingt; ferner daß unsere ehemaligen (alle Fächer umfassenden) Literaturzeitungen, — dergleichen wir mehrere sehr angenehme und einflussreiche hatten, wie die ältere Jenaische, die Halle'sche, später in geringerm Maß die Leipziger, neuere Jenaische, die Berliner Jahrbücher — die fast in jeder Landstadt und selbst auf dem Lande von den unter den Gebildeten bestehenden Lesegesellschaften gehalten wurden, in neuerer Zeit aus Mangel an Unterstützung sämmtlich eingegangen sind, und nur noch ein dürftiger Ueberrest sein Leben fristet, während die leichteste Unterhaltungsliteratur lustig gedeiht und sich vervielfältigt.

nicht übersteigen, jedenfalls ihr gut ansehn würde, und besser als ein par halbdunkle Besekammer in dem Hintergebäude eines Gasthofs. Aber es bedarf nicht einmal dazu einer solchen Anstrengung. Es ist schon ein Haus vorhanden, in der schönsten Lage der Stadt, zwar einer Gesellschaft gebrüg, die es aber nur bei Nacht braucht, und es schon bisher einem größern Kreis zum Vergnügen (Concerten und Ballen) überlassen hat. Was steht entgegen daß es nicht auch einem Museum zu seinen Zwecken eingeräumt werden könnte? Freilich muß erst der ernstliche Wunsch und Wille sich wieder eingestellt haben eine solche Anstalt zu besitz n.
Halle, den 5. Febr. 1866. D. Hermann Duppelb.

Chronik der Stadt Halle.

Zum Besten des hiesigen Gustav-Adolf-Vereins

wird Herr Professor Dr. Gosche einen Vortrag über den jüngst verstorbenen Dichter Friedrich Rückert in dem hierzu bewilligten Saale der Volksschule

Donnerstag den 15. Februar Abends 6 Uhr

zu halten die Güte haben. Der Zutritt zu dieser Vorlesung ist Jedem gestattet. Indem wir sowohl um ihres Gegenstandes als auch um des wohlthätigen Zweckes willen zu zahlreicher Theilnehmung hierdurch ergebenst einladen, bemerken wir, daß zur Einsammlung von freien Liebesgaben für unsern Verein am Ausgange des Saales die Becken ausge stellt sein werden.

Der Vorstand

des Hall. Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Ämliche städtische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Da dem Herrn Professor Dr. theol. et philos. Guericke höhern Orts die Genehmigung zur Annahme der auf ihn gefallenen Wahl zum Stadtverordneten nicht ertheilt worden ist, so haben wir zu einer anderweitigen, auf die mit dem 1. Januar 1870 ablaufende Wahlperiode sich erstreckenden Ersatzwahl einen Termin auf den

3. März d. J. Nachmittags präcise 4 Uhr

im großen Rathhaussaale anberaumt und laden die zur Vornahme dieser Wahl berechtigten Wähler der 2. Abtheilung, jedoch nur auf diesem Wege, ein, sich in demselben zur Abgabe ihrer Stimmen vor dem daselbst versammelten Wahlvorstande einzufinden.

Wir machen im Uebrigen noch besonders darauf aufmerksam, daß zu dieser Wahl nur diejenigen zugelassen werden können, welche in der im Juli v. J. berichtigten Wählerliste, beziehentlich in dem unserer speziel len, für die vorjährigen Hauptwahlen erlassenen Einladung vom 15. October pr. angefügten Namensverzeichnisse als in der 2. Abtheilung wahl berechtigt, aufgeführt stehen.

Halle, den 11. Februar 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein noch ziemlich neues Mannsheub von mittelfeiner Leinwand ohne Zeichen, gegen den 2. d. Mts. gestohlen ist in Beschlag genommen. Der Eigentümer wird um baldige Meldung im Bureau der Polizei-Commissarien ersucht.

Halle, den 9. Februar 1866.

Die Polizei-Verwaltung.

!! Wirklich reeller Ausverkauf!!
 von **Gebr. Gundermann, Leipzigerstraße Nr. 95.**

Wegen Lokal-Veränderung und Auflösung unseres Societäts-Verhältnisses, sollen und müssen bis Ende März a. c. sämtliche nachstehend verzeichnete Artikel noch bedeutend unter der Taxe verkauft werden.

Das Lager enthält noch in großer Auswahl:

schwarze Taffete, Kleider in bunter, col. und einfacher Seide.
 Poplin, Thybet in allen Farben, Lüstre, Barege, Jaconnet, Organdi,
 franz. Longshawls, rein wollene Shawls und Umschlagetücher.

Weiße und bunte Gardinen.

Größtes Lager in Leinwand,

Tischtücher, Handtücher und Tischgedecke, sowie wollene Tischdecken.

breiten Möbel-Damast in reiner Wolle und allen Farben.

Gr. Lager in Tuch, Buckskin und Velour, Shirting sowie sämtliche Futterzeuge.

Unterröcke, Piqué und Bettdecken, Bettrell und Bettüberzüge.

Mäntel, Jacken, Mantillen und Plüschkragen.

ca. 600 echte ostindische Taschentücher und schw. seid. Halstücher.

Echter Sammet in allen Farben.

Gebr. Gundermann, Leipzigerstraße Nr. 95.

Süße Ungarweine à Flasche 12 Egr.,
 Tokayer- u. Muster-Ausbruch à Flasche 22½ Egr.,
 feine Fischweine à Flasche 5, 7½ u. 10 Egr.,
 im Ganzen billiger, empfiehlt **C. A. Gramm,**
 Leipzigerstraße Nr. 5, 1 Treppe,
 vis-à-vis dem „goldenen Löwen.“

Alte gut abgelagerte Cigarren empfiehlt zu billigsten Engros-Preisen

C. A. Gramm, Leipzigerstraße 5, 1 Treppe.

Rocco's Etablissement.

Heute Donnerstag den 15. Februar

Grande Soirée amusante.

Aufstreten des Sängersonnals: der Damen Fräulein **Berry**, Fräulein **Barnewald**, Herrn **Salzer**, des Komikers Herrn **Nipraschk** und des Equilibristen **Mr. James**, erster Trapezarbeiter vom kaiserl. Novena-Trevena-Circus in St. Petersburg.

Anfang 7½ Uhr. Entrée 5 Gr. Das Nähere die Programme.

Um mehrfachen Wünschen zu genügen, können Familienbillets à Person 3 Gr., jedoch nur für die Wochentage gültig, im Cigarren-Geschäft des Herrn **Meyer** auf dem gr. Schlamm bezogen werden.

Müller's Belle vue.

Donnerstag den 15. Februar Militair-Concert vom Musikchore des 27. Inf.-Regmts.

Programm: 1) Wrangel-Marsch vom Grafen von Ribern; 2) Fest-Duo. von Lorging; 3) La belle Amazone von Böschhorn; 4) Genofeva-Quadrille von Strauß; 5) Präludium, Arie und Chor aus Ernani von Verdi; 6) Romanze, Polka von Viehl; 7) Duo. zum Drama „Mozart“ von Soupée; 8) Concert-Arie von Bergahn; 9) Faust und Margarethe, Fantasie von Bohne; 10) Hufaren-Galopp von Carl.

Anfang ½ 8 Uhr. Entrée an der Kasse 5 Gr.

Billets à Stück 3 Gr sind vorher zu haben bei Hrn. **Karmrodt**, gr. Steinstraße; bei dem Kaufmann Hrn. **Deichmann**, Leipzigerstr. 84 u. im Hutgeschäft des Hrn. **Pfahl**, Leipzigerstr. 6.

Gegen Zahnschmerzen

habe ein wirklich ausgezeichnetes Mittel

F. Schotts Extractum Radicis.

Depôt bei **H. Henze**, Schmeerstr. 36.

Zu vermietthen ist St., K. u. K. für 26 ½ Strohhofspitze 15

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Martha,“ oder: „Der Markt zu Richmond.“ Romantisch-tomische Oper in 4 Akten von Flotow.

Freitag: „Der Königsleutenant.“ Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Handwerker-Bildungs-Verein.

Sonntag den 18. Februar

Vocal- u. Instrumental-Concert,

in Müller's „Belle vue.“

Anfang 7½ Uhr Abends.

Entrée à Person 2½ Gr

Auf das so gewählte als reichhaltige Programm, welches mehrere ganz neue beliebte Pièces enthält, verweisend, dürfen wir des Erscheinens unserer alten zahlreichen Freunde gewiß sein. **Der Vorstand.**

Wasserstand der Saale bei Halle.

13. Februar Ab. am Unterpegel 7 Fuß 3 Zoll
 14. Mg. 7 3